

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 48.

Dinstag den 15. Juni.

1847.

Vorsehung.

Auf der weiten Pilgerreise
Dieses Lebens zog ich hin,
Ohne daß ich's konnt' erreichen
In der Seele heitern Sinn.

Sah, wie all' die Erdengüter
Gar so ungerecht vertheilt;
Sah, wie hier der Lasterhafte
Seiner Strafe oft enteilt;

Sah den Eblen, von des harten
Schicksals Hand so tief gebeugt,
Kummervoll und endlos ringen,
Bis zum Grab er niedersteigt;

Wie die Unschuld, welche stehend
Die Verführung überwand,
In des Daseyns Wintertagen
Eiend und verlassen stand.

Meines Innern laute Klage
Schickt' zum Himmel ich empor,
Und den bangsten Seelenzweifeln
Sich vermessen ich das Ohr. —

Als der Schlaf mit seinem Frieden
Mich in stiller Nacht umgab,
Stieg mit der Veröhnungspalme
Eine Lichtgestalt herab:

Rief im Traume mir des Schicksals
Bunten Zauberspiegel seh'n,
Rief mich in den Sternen lesen,
Mich die Geistersprach' versteh'n!

Zeigte in dem hellsten Schimmer
Mir der Schöpfung weisen Plan
Und ich sah im schönsten Einklang
Alles wandeln seine Bahn.

Licht ward's da in meiner Seele,
Als ich aus dem Traum erwacht:
Und hinfort will ich mich beugen
Vor des Schöpfers weiser Macht! —

G. A. Volte.

Ein weißes Band.

Dorfgeschichte von Dr. Rudolph Puff.

I.

Liegst du nur im Leichentuche,
Heißt du schon der Erde Knecht;
Vor des Herzens Richterspruche
Hat der Todte auch sein Recht.

So war' ich denn nach langer Kunst- und Irrfahrt
heimisch geworden in einem der stillsten, friedlichsten Dörfer

des Gebirges Pachern, der mit seinen Urwäldern, seinen
Rehgeländen, seinen hundert blanken Kirchen, seinen tausend
rauschenden Bächen, wie ein eigenes, wenig gekanntes Reich
seine vier Arme, wie weiland der slavische Gott Radegast,
in der untern Steiermark ausbreitet und still nachbarlich
hinüberblickt auf die stolzen Berg-Giganten Krainens, auf
die wolkenreichen Fessengraben des Krainerlandes.

Woll ich mich früher mit der Örtlichkeit meines neuen
Aufenthaltes, als mit der Betrachtung meines eigenen Ichs
beschäftigt hatte, so mögen auch meine Leser vorerst über die-
selbe erfahren, daß sie im Kleinen in recht zarter Mosaik
eine niedliche Abbildung des Pachern im Großen war, das
heißt, ein Paar Häuschen auf sonnigem Hügel, der gerade
breit genug ist, um die Pfarrkirche mit ihrem spitzen Thur-
me und Schieferdach, das Schulhaus mit den Neben des
Magisters und der jungen Birkenpflanzung des Gehilfen, end-
lich ein blankes, fernhin sichtbares Wirthshaus zu tragen —
um welches letztere sich die kleine poetische Episode meines
Lebens bewegt, an welche ich mich nicht ohne stiller Weh-
muth erinnere.

Um der ganzen Örtlichkeit ihr Recht zu thun, kann
ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß den Hintergrund ein
ehrwürdiger, noch von keiner Art entweihter Buchenwald
bildete, in welchem riesiges Schlingkraut den Moder hundert-
jähriger, vom Sturme gefällter Stämme mit der grünen
Farbe des Lebens überzog, während braune Steinhäufen,
nach frommer Wendensitte aufgethürmt, die Stellen zeigten,
an welchen in strengen Wintern einsame Wanderer auf dem
Wege vom Holzschlage zu der drei Stunden entlegenen Glas-
hütte im Schneegebirge den letzten Rasttag fanden.

Im Vordergrunde rauchte ein klares Waldbächlein hoch
und kokett aus der Wäldernacht in das Sonnenlicht der Wein-
berge, wie eine junge Stadtschöne, die zum ersten Male aus
dem stillen Nektarnhause, ihrer Schönheit sich bewußt, ins
Leben springt. Aber die klaren Wellen des munteren Bornes
dämmte schon nach dem ersten Falle der kluge Müller zum
stummen Zeiche — den Jugendmuth zwingend, das trübse-
lig graue Rad zu umwälzen.

Und nun Entschuldigung für die lange Malerei, von
der mich die Mühle wegklappert; ich war ja selbst Maler,
meine Mappe brachte mich in diese Bergwelt, und das Herz

hielt mich fest, um mit wenig Zügen die ganze Episode zu skizziren, in welcher eben das weiße Wirthshaus, die braungraue Mühle und der dunkle Friedhof mit den lichten Kreuzen eine wichtige Rolle spielten.

Ich stand in jenem gewissen Alter, in welchem das Herz dictirt und der Verstand schreibt, so correct und incorrect, wie es gerade gehen will: manches Nebenwörtchen groß, sehr groß, die meisten Hauptwörter klein, nur einen Satz gewöhnlich richtig, dort heimisch zu werden, wo es froh und gemüthlich hergeht. Ein alter, römischer Thurm, um den die Falken kreisten, hatte mich heraufgelockt, aber ehe er noch in leichten Umrißen ein Blatt meiner Mappe füllte, hatte mich eine Schar munterer Mädchen, denen zu den braunen Nehaugen und dem kastaniendunklen Haare das weiße Kopftuch zum schlanken Wuchse, die schneeige Linnen-tracht, allerliebste stand, schon auf die nahe Wiese zur Heuarbeit geladen, und ehe ein Stündchen verging, wußte ich schon um einen Zug windischer Nationalsitte mehr, nämlich, daß man nach dem Mähen junge Erlenzweige in den Boden stecken müsse, damit der Himmel wieder das Gras bis zu ihrer Höhe wachsen lasse. Und als nun im Heimgehen der Mond so recht traulich niedersah auf die liebliche Gruppe, und als Anna, die Tochter des dicken Georg, dem Wiesen und Wald, Weingarten und Mohnfeld als Eigentümer huldigten, mit wohlklingender Stimme die Moll-töne ihrer Freundin Agnes begleitete, die als Witwe, kaum neunzehn Jahre alt, ihren Mann und ihr liebes und einziges Kind beklagte, da regten sich Herz und Lied zugleich in meiner Brust und ich konnte es nicht unterlassen, in die letzte Strophe der Mädchen,

„Opasa pole rošic cvet
Metul popiva z' njega med,
Po meni pa se dela led,
Je v' persih huda zima”

mit der Verdeutschung einzustimmen:

„Mit Blüthen gürtet sich die Flur,
Der Schmetterling sucht Honigspur;
In mir ist alles eisig nur,
In meiner Brust ist's Winter.”

So überraschte ich zugleich meinen Urneß, einen rüftigen Krainer, der die Phasen von Wildschützen, Rekrutierungsflüchtlinge und nächtlichen Kämpfer gegen die Zollgesetze bis nun zum harmlosen Holz knechte durchgemacht und in letzterer Eigenschaft zugleich als Führer für Standespersonen jeder Art, vom zierlichen Botaniker bis zum nervigen Schmuggler, durch die Urwälder diente, bei mir aber insbesondere seit drei Wochen als Leibdiener, Cicerone, Dolmetsch und gewissermaßen als Sprachmeister fungirte, eine gute, ehrliche Haut, trotz den tiefen Narben auf der Stirne — der Runenschrift auf dem Grabe seiner vor der Welt erlegenen Ehrlichkeit. Der Bursche hatte nicht Unrecht gehabt, als er mich am Morgen versicherte, wir würden im Hause des dicken Georg übernachten und dort Honigladen und Ziegenkäse verspeisen, und zu den größten und zartesten Gibanzen, die man sich nur bei einer Domlatka wünschen kann, rothen Vinarier trinken, wie ihn kein König von den gesegneten Hügeln von

Gonobitz erwarten könnte. Auch fehlte es nicht an Gesellschaft, die um so zahlreicher und lustiger sich einfand, als am nächsten Morgen Feiertag und Jahrmart den Krämer und Methwirth, den Salamiträger und Kastelbinder, kurz das gesammte Bunterlei, das die Staffage einer derartigen Volksversammlung bildet, in lustigen Scharen zusammenbrachte. Dazu kam die günstige Empfehlung meines Urneß, der, ohne lange zu fragen, zur Rechten des dicken Georg am Familientische Platz nahm und mir ein nettes Schlafkammerchen, gerade groß und klein genug für meine Person allein erwirkte, durch dessen offene Fenster das Kluttern der Weinranken, das Zirpen der Heimchen und von Mitternacht an das Triandeln (Dreiklang durch Anschlagen mit dem Hammer) der Kirchenglocken drang, an welchen der neue Schulgehilfe, ein junger Gelehrter aus stara gora, der sogar Stellen aus dem Lumpacijs declamirte, die Macht seiner colossalen Finger fühlen ließ. In die süßen Träume meines ersten Schlummers spielte der Refrain des Liedes, mit welchem die erst heimwandelnden Töchter des Dorfes sich von Hügel zu Hügel grüßten:

„Zelenje spet oblači vse
Veleva sladko upanje”

(Das Grün bekleidet alles schön,
Verkündet süße Hoffnungen.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben eines Gränzlers.

Eine wahre Begebenheit. Von S. Saffich.

(S c h l u ß.)

Mit Ungeduld blickten wir den Hügel hinab, ängstlich schweiften unsere Blicke nach der Gartenallee, hinter der hervor wir jeden Augenblick den sehnsüchtig Erwarteten zu kommen wähnten; Minute um Minute, Stunde um Stunde verrann, Niemand wollte sich zeigen, von Niemanden konnte man auch die geringste Auskunft erhalten; meine Mutter fing schon an, ängstlich zu werden; jetzt erblickten wir einen Bauernburschen mit Windeschnelle auf uns zu-eilen: „Was gibt es, Thoma?” fragte ihn meine Mutter erschrocken. — „Gnädige Frau,” rief der arme Bursche fast athemlos, „die Räuber kommen, in einer Viertel-Stunde längstens werden sie schon da seyn; retten Sie sich schnell, sonst sind Sie verloren.” — An ein Entfliehen war gar nicht zu denken; meine Mutter fiel nicht in Ohnmacht, sie beschloß zu bleiben und dem Schicksale, das sie nun treffen sollte, muthig die Stirne zu bieten. Unter ihrer Anleitung wurden nun die nöthigen Maßregeln zu einer kräftigen Vertheidigung ergriffen, das Thor ward gesperrt und durch einen quer vorgeschobenen Balken verrammelt, die Spaltläden geschlossen, der Bediente und der Kutscher, die einzigen männlichen Dienstboten, im Verein mit dem 17jährigen Bauernjungen, bewaffneten sich mit den Gewehren, Pistolen und Säbeln meines Vaters und faßten hinter den Schießscharten Posto. Kaum waren diese Anstalten getroffen, so rückten die Räuber unter wildem Allah-Geschrei heran; drei Schüsse krachten, und eben so viele Türken wälzten sich in ihrem Blute; durch diesen unverhofften Verlust noch wüthender gemacht, dringen sie jetzt mit Wuthgeheul heran;

wieder drei Schüsse und abermals werden drei Angreifer kampfunfähig gemacht; doch jetzt haben sie das Thor erreicht und versuchen, es einzuschlagen; während dieses aber ihren vereinten Bemühungen widersteht, erleiden sie durch das Feuer der Dienerschaft, denen meine Mutter die Gewehre ladet, neuen Verlust. Es war nur zu klar, daß bei der Uebermacht des Feindes unser Schicksal nicht lange zweifelhaft seyn konnte. Einer auf die Hände und Schultern des Andern gestützt, ersteigen sie jetzt die ohnehin nicht sehr hohe Mauer. Der erste, der sich blicken läßt, wird freilich niedergeschossen, allein bald sieht man zwei, drei Turbans aus der Tiefe heraufsteigen, denen ohne Zweifel ungesäumt mehrere folgen werden. Meine Mutter zieht einen im Busen verborgen gehaltenen Dolch hervor, die Verteidiger nehmen sie in ihre Mitte und beginnen sich in das Innere des Hauses zurückzuziehen; jetzt ist die Mauer schon mit Türken ganz besät, schon machen Mehrere Anstalten, sich in den Hofraum hinunter zu lassen, um mit den Verfolgten wo möglich zugleich ins Haus zu dringen; schon beginnt diesen der Muth zu sinken, da, in diesem fürchterlichen Augenblicke hört man von Außen eine Gewehrsalve krachen, ein donnerndes „Hurrah“ folgt; die Türken springen von der Mauer wieder zurück. Jetzt beginnt ein Knattern der Pistolen, ein Stöhnen, Fluchen und mitunter auch Jauchzen, unter Allem aber tönt die wohlbekannte Stimme meines Vaters. Die Verteidiger öffneten nun die Thore und stürzten hinaus. Welch' ein Anblick bot sich ihnen dar! Fünf oder sechs Räuber waren den Waldungen zu auf der Flucht begriffen, denen einige Szereffaner nachsetzten, acht andere lagen todt am Kampfplatze, eben so viele waren, obgleich mit Wunden bedeckt, lebendig gefangen und erlitten später die wohlverdiente Strafe. — Aber auch von unseren Rettern war einer gefallen und drei andere schwer verwundet worden.

Unser Wiedersehen nach solch' einer schreckensvollen Lage läßt sich nur fühlen. Alle sanken wir auf die Knie und dankten in einem stillen, inbrünstigen Gebete dem Erhalter unser Aller für die glückliche Rettung, die übrigens auf folgende Weise bewirkt wurde: — Vergebens hatte die Ambulanten-Colonne die Umgebung nach allen Richtungen durchzogen, vergebens waren alle Nachfragen, von den Banditen war keine Spur zu finden; müde ob des nutzlosen Hin- und Herstreifens, und in der Meinung, diese hätten, von der ihnen drohenden Gefahr gewarnt, sich in das türkische Gebiet geflüchtet, trat mein Vater den Rückweg an, um von seinen vergeblichen Anstrengungen die weitere Meldung zu erstatten, als er, in der Nähe unserer Wohnung angelangt, jenes Schießen vernahm. Sogleich besügelte die ganze Colonne ihre Schritte und kam, durch die Gartenumzäunung gedeckt, unbemerkt den Türken in die Flanke, und noch zu rechter Zeit, um uns alle vor dem unvermeidlichen Untergange zu retten. — So oft ich später mit meiner Mutter von jener Schreckensscene sprach, pflegte sie mir immer zu sagen, daß sie ihrer Dienerschaft das heilige Versprechen abgenommen habe, ihren Kindern, ehe sie in die Gewalt der Türken fallen sollten, das Leben zu neh-

men; „mich,“ setzte sie immer mit einem schwermüthigen Lächeln, das ihre schönen Lippen umschwebte, hinzu, „hätte mein Dolch vor solch' einem Schicksale befreit.“

Hier schloß mein Freund die Erzählung; ich konnte nicht umhin, mich nach dem ferneren Schicksale jenes braven Burschen zu erkundigen, dessen Anhänglichkeit eine zahlreiche Familie von einem grauenvollen Tode rettete. — „Ach,“ antwortete mein Freund mit einem schweren Seufzer: „der Brave hatte sich bei jedem Gefechte wacker gehalten, erhielt als Feldwebel 183*, in Folge einer glänzenden Waffenthat, die goldene Tapferkeitsmedaille, ward als Ober-Pascha zum Szereffaner-Corps übersezt, und fand zwei Jahre später in einem Gefechte den Tod eines Helden.“ — Ich bemerkte, daß der Erzähler eine große Thräne zerdrückte, schwieg aber, denn ich ehrte seinen Schmerz.

Häusliche Scene.

„O Vater, gib mir Geld! — Ich bitte, bitte sehr!“

Hierauf versetzte der Vater: „Nein, ich geb' nichts her!“

Hierauf versetzte der Sohn: „D hilf mir diesmal nur!“

Hierauf versetzte der Vater: „Nein und nimmermehr!“ —

Hierauf versetzte der Sohn die — gold'ne Taschenuhr.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Lalma begegnete eines Tages einem alten Collegen, dem Schauspieler Plaisance, der sich, ohne Engagement, in den misslichsten Umständen befand. — „Wie geht's?“ fragte Lalma. — „Schlecht, ich bin alt und schwach.“ — „Du warst immer bei der Hand; wenn es mein Benefice galt, nahmst Du mit den undankbarsten Rollen fürlieb. Da hast Du meine Karte, besuche mich morgen früh.“ Mit der Karte schob er ihm ein Goldstück in die Hand. Am andern Tage fand sich der Schauspieler bei Lalma ein. Dieser führte ihn in seine Bibliothek und zeigte auf einen Schrank voll unaufgeschnittener Bücher. — „Du mußt mir alle diese Bücher aufschneiden; doch ich bin nicht reich und kann Dir dafür nicht mehr als fünf Francs täglich geben. Aber übereile Dich nicht, denn ich habe Zeit.“ Bis Plaisance fertig war, hatte ihm Lalma eine Anstellung verschafft.

Der treue Wolf. — Auf dem herzoglich württemberg'schen Schlosse zu Ludwigsburg befand, oder befindet sich noch unter andern Gemälden von schönen Pferden und Hunden, auch eines von einem schwarzen Wolf, der Malac hieß und seinen Herrn, den Herzog, überall hin begleitete und wie ein Hund vor seinem Bette schlief. Er folgte ihm auch ein Mal auf einem Feldzug am Rhein; da derselbe aber zu lange in den Herbst hinein dauerte, fand man den Wolf an einem schönen Tag vor der Zimmerthür des Herzogs zu Ludwigsburg, ohne daß man ausfindig machen konnte, wie er über den Rhein gekommen. Im Jahre 1711 begleitete er seinen Herrn zur Kaiserkrönung nach Frankfurt: da ihm aber das häufige Kanonenfeuer der Artillerie nicht behagte, so machte er sich fort und kam glücklich nach Ludwigsburg. Er blieb seinem Herrn getreu bis in den Tod. Fremde durften ihm nicht trauen; so riß er ein Mal einem Offizier, der ihm zu nahe kam, ohne daß jener sich dessen versah, ein Stück aus der Wange.

Feuilleton.

Erzherzog Carl. — Auszug aus den Memoiren der Herzogin von Abrantes (Gemahlin des Marshalls Junot, Herzogs von Abrantes.) Leipzig 1826, 4ter Band, Seite 280. Die Herzogin, indem sie erzählt, daß Napo-

Leon eines Morgens mit einem Journale in der Hand neben ihrem Bette gefessen, fährt sie folgendermaßen fort: Und indem er (Napoleon) mit der umgekehrten Hand auf das Journal schlug, fuhr er fort: „Hier ist ein Mann, der nie ein Wort des Tadelns auf sich ziehen wird; dieß ist der Erzherzog Carl. Dieser Mann hat einen Geist aus der Heldenzeit, und ein Herz aus dem goldenen Zeitalter. Er ist ein tugendhafter Mensch. Dieses Wort umfaßt Alles, wenn es von einem Fürsten gesagt wird.“

Artigkeit der Amerikaner gegen Damen. —

In Amerika wird jeder, auch der unverständigste Wunsch einer Frau (nicht bloß einer Dame) unbedingt erfüllt, ohne daß die Frauen nur die geringste Freundlichkeit in Blick und Ton als Vergeltung zu zeigen brauchen. Wenn ein Amerikaner aufgefordert wird, seinen bequemen Sitz in einem Post- oder Eisenbahnwagen einer Dame abzutreten, so wird er keinen Augenblick zögern, dieß zu thun; er steht auf, ohne ein Wort zu sagen, es werden keine Artigkeiten, keine Verbeugungen, keine lächelnden Blicke gewechselt. Der Herr drückt seine Freude darüber, daß er der Schönen eine Gefälligkeit erweisen kann, nicht aus, und die Dame nimmt sie an, ohne eine Wort des Dankes.

Nekrolog. — Der humoristische Schriftsteller, Dr.

Franz Wiest, ist, wie die „Theaterzeitung“ berichtet, seinen langwierigen Leiden erlegen. Am 1. Juni, Mittags um ein Uhr, starb er in Wien. — Franz Wiest, dem die Theaterzeitung so manchen interessanten und witzigen Beitrag verdankt, wird allgemein betrauert. Er erreichte das 34. Lebensjahr und hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern, ein drittes ist dieser Tage zu erwarten. Leider war seine Lage äußerst traurig, die lange, schwere Krankheit hatte ihn und die Seinigen in sehr betrübende Umstände versetzt.

Zu weit getriebene Besorgniß. — Der „Punch“

erzählt: Eine gewisse Mrs. Clownhill in Birmingham, bekannt als Muster einer sehr ehrenwerthen Hausfrau, wurde jüngst in der Nacht sehr krank. Sie rief ihr Kammermädchen und sagte zu ihr: „Ich werde bald sterben, aber mache keinen Lärm, weil sonst mein Mann erwachen würde. Du weißt, daß er unwohl wird, wenn man ihn im Schlafe stört, und nicht wieder einschlafen kann. Verlaß mich also jetzt, und komm morgen zur gewöhnlichen Stunde wieder. Da wirst du mich todt finden und mein Mann wird ausgeschlafen haben.“ — Das Stubenmädchen that, wie ihr befohlen wurde, und fand des Morgens ihre Frau richtig als Leiche.

Papierkorb des Amüsanten.

Jemand borgte sich von einem Freunde einen Koffer zu einer Reise, und schickte denselben auf der Post, unfrankirt, mit der Anzeige seiner glücklichen Ankunft in die Heimath zurück. Der Freund, über ein so unelicates Benehmen erbost, packte einen centnerschweren Stein in eine Kiste und sendete dieselbe, ebenfalls unfrankirt, an den Betreffenden mit folgenden Zeilen: „Edler, zartfühlender Jüngling! — Als mir durch den, mit Postspesen schwer befrachteten Koffer die Nachricht zu Theil wurde, daß du glücklich im lieben Vaterlande angekommen bist, fiel mir beiliegender Stein vom Herzen!“

Sein Pesther Arzt hat eine komische Einladung von einem seiner Patienten, der an einem Ausschlag litt, erhalten. Der Kranke war nämlich nicht zu Hause, und ließ dem Doctor durch seine Frau sagen, er möchte ihn gefälligst im

Wirthshause besuchen, er habe im Bett vor Langeweile nicht mehr bestehen können.

Auf dem Telegraphen zwischen Bremen und Bremerhafen, der nun auch Privatnachrichten offen steht, kosten 10 Worte 24 Kr., 15 Worte 32 Kr. u. s. w. Ein Bremer Bürger rief aus: „Ach, wie gut ist es, daß meine liebe Frau nicht in Bremerhafen wohnt, sie könnte mich arn reden!“ —

Paul Künl's historische Gemälde.

Besprochen von Leopold Kordesch.

(Schluß.)

II. Madonna mit dem Kinde.

Das Gemälde als Schildbild für Herrn Carl Prettners Landschafts-Apothek zu „Maria Hilf“ am Rundschafstaple bestimmt, mißt 5', 2", 6" Höhe und 2', 7" Breite. Unter den verschiedenen Gebilden und Modulationen, welche die Künstler der Gottesgebäckerin in der Darstellung als „Maria Hilf“ zu geben pflegen, erscheint Herrn Künl's Madonna originell und recht glücklich aufgefaßt. In den Wolken sitzend, deren Schichten man unter ihr förmlich hervorquellen und rechts und links sich vertheilen sieht, hält sie das liebliche Jesuskind im Schooße, dessen Schulter mit dem rechten Arme umfangend, worin das Köpfchen ruht, während ihre linke, wunderschöne Hand leicht und wie im Spiel das rechte Büßchen sanft berührt. Sie schlägt in unendlicher Mutterliebe den Blick auf den spielenden Knaben herab, in dessen blühendes Gesichtchen der Maler so viel rein Kindliches, einen solchen Schmelz von unwiderstehlicher Anmuth und Liebenswürdigkeit zu legen wußte, daß der Blick des Beschauers unwillkürlich immer wieder auf dieses herrliche Blondböpfchen zurückkehrt. Das Gesicht der jungfräulichen Mutter ist edel und andachterweckend, wie es seyn soll; heilige Mutterfreude, Hoheit, kindliche Pietät, Wohlwollen und jungfräuliche Lieblichkeit sind über das selbe ausgegossen; ist aber die Carnation an Mutter und Kind, besonders am letzten, warm, lebendig, transparent, mit einem Worte tüchtig im vollsten Sinne: so verräth auch die Behandlung der Gewänder eine solche Correctheit des Faltenwurfes, eine solche Technik und Sicherheit, daß der Beschauer schwankt, welchem Theile der Vorzug einzuräumen wäre. Ein großer Vortheil des Bildes ist auch die ausgezeichnete Reinheit der Storie, und wie Künl Wolken zu malen versteht, wurde bereits im frühern Blatte erwähnt. Ist das Altarblatt des heil. Vincenz de Paula Fed und leicht für die Entfernung — so ist diese Madonna, lieblich am letzten die Nähe gemalt und mit einem Raunenwerthen Fleiße ausgeführt; man sieht, daß der Künstler von zwei Seiten hat zeigen wollen, was wir von ihm zu erwarten haben. Das Colorit des Gemälses ist lebhaft, ja für die Entfernung, wo das Hochroth und Hellblau der Gewänder grell hervortreten und sich nur als Farben produciren, zu lebhaft; in der Nähe aber wirkt die gut behandelte Farbe wohlthuend auf das Auge, weil sie durch die zweckmäßige Vertheilung von Licht und Schatten, und selbst durch die weichen, lieblichen Formen der Zeichnung gemildert erscheint.

Unter den Schildbildern Laibach's ist die hier in Rede stehende Madonna unbestritten das schönste Bild, und Laibach hat demnach dem Inhaber der Landschafts-Apothek, Herrn Carl Prettners, eine wahre Zierde zu verdanken, die schon von Weitem vorthellhaft in's Auge fällt, weil die schöne Einfassung des Gemälses in eine Goldrahme, so wie die neue Goldschrift in gleicher Rahme neben an, auch das ihrige beitragen. In einigen Tagen wird das Schildbild seinen Platz einnehmen.

Am Schlusse dieser Abhandlung der Künl'schen Gemälde spreche ich noch meine Ansicht aus, daß diesem fleißigen, talentreichen vaterländischen Künstler zu seiner Bervollkommnung nichts abgehe, als große Vorbilder und strenge classische Studien; die erste Parole wäre da „Rom,“ die zweite „München.“ Möchte nur eine dieser Parolen Weberzignung finden oder finden können, so bin ich innerst überzeugt, Künl's Name würde keiner der letzten seyn in der Kunstgeschichte wirklicher Maler! —

Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Versuche mit Schwefeläther in Klagenfurt“ (Nr. 46 dieser Blätter) soll es Seite 183, 1. Spalte, Zeile 17, von oben, statt: „erprobtes Mittel“ — erprobten Mittels — und Zeile 30 weiter unten, statt: „die Amputation dieses Gelenkes“ — die Amputation des Unterschenkels, heißen.